
Ljubko Deresch

Die Anbetung der Eidechse

oder

Wie man Engel vernichtet

Roman

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp 2480

Sommer 1993. Brütende Hitze im Karpatenstädtchen Midni Buky. Misko hockt in der Datscha seiner Eltern, liest Edgar Allan Poe, hört Pink Floyd und ist in Dswinka verliebt. Mit Hippie, seinem besten Freund, bilden sie einen eigenen Kosmos und schotten sich von der Außenwelt ab. Als »Brüder und Schwestern im Underground« ziehen sie den Haß von Fedja und seiner Proltruppe auf sich. Als die Feindseligkeiten in regelrechten Terror ausarten, schmieden die drei einen Mordplan. Fedja muß sterben... Inspiriert von Jim Morrisons Song »The Celebration of the Lizard« und von Pink Floyds »The Wall« erzählt Ljubko Deresch wunderbar leichthändig von der ersten Liebe und mit verstörender Intensität vom Ende einer unbeschwerten Jugend. Wie schon in seinem erfolgreichen Roman *Kult* mixt er Ingredienzien der postsozialistischen, neoukrainischen Realität mit Elementen der westlichen Popkultur und erzeugt spannenden, explosiven Lesestoff. »Wie Ljubko Deresch über die Liebe schreibt, über die Angst, die Rebellion und das Erwachsenwerden, zeigt den jungen Autor als großen Erzähler.« (Brigitte)

Ljubko Deresch, 1984 geboren, studiert Wirtschaftswissenschaften in Lemberg. Sein Roman *Kult* erschien 2005 in der edition suhrkamp.



Autorenfoto: Ekko von Schwichow

Ljubko Deresch
Die Anbetung der Eidechse
oder
Wie man Engel vernichtet

Roman

Aus dem Ukrainischen von
Maria Weissenböck

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel *Pokloninnja jaščirci. Jak nyščyty anheliv* 2002 in der Zeitschrift *Tschetwer* in Lwiw, als Buch 2004 im Verlag Calvaria, Lwiw.

Übersetzerin und Verlag danken Juri Durkot für seine Mitarbeit.

edition suhrkamp 2480

Erste Auflage 2006

© Ljubko Deresch 2002

© der deutschen Übersetzung Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2006

Deutsche Erstausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Jung Crossmedia Publishing

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12480-2

ISBN 3-518-12480-3

1 2 3 4 5 6 – 11 10 09 08 07 06

*In strahlendem Gedenken
an Jim Morrison*

Things are broken and dance

James Douglas Morrison »The Ghost Song«

The boy that you love is the man that you fear

Marilyn Manson »Man that you fear«

Das bin nicht ich. Das ist alles er.

Misko Krwawitsch »Ich und Deresch«

Erstes Kapitel

I.

Alles wird gut, beruhigte ich mich.

Alles war auch wirklich gut. Es war eine Viertelstunde vergangen, seit ich mit ihm allein war; noch einmal so lange – und sie kommen zurück.

Ich betrachtete sein

(obwohl im orangen Stil)

weißes Hemd mit einem kleinen Alligator auf der Brust. Das zum Mund kriechende Blut auf seiner Oberlippe. Kein schlechtes »Klagelied der Ukraine«.

Alles war gut auf dieser orangen Welt, bis er den Mund aufriß und zu sprechen begann.

In dem Moment nahmen die Unannehmlichkeiten ihren Anfang.

2.

Ich liege auf der Veranda – sie ist hell, an drei Seiten mit Fenstern umgeben – und lausche dem Rauschen des Regens. Eine verglaste Veranda, erfüllt mit grauem Gewitterlicht, Regenschlieren an den Fenstern, ein altes (*uraltetes*) Sofa mit einem einstmaligen roten Überzug. Ein betagter Kassettenrekorder leiert leise alte Nummern von Pink Floyd, die Pink-Floyd-Kassetten sind beinahe ordentlich an der Wand gestapelt. Den »Jupiter« habe ich, um besser zu hören, auf den nicht mehr taufrischen, vom Schicksal gezeichneten und von meinem Hintern malträtierten Hocker ge-

stellt. Außer dem Sofa, dem Kassettenrekorder und einem kleinen Tisch mit ein paar Stühlen gibt es auf der Veranda eigentlich nichts. Und die wackligen Büchertürme nehme ich gar nicht mehr wahr. Der Tisch in der Ecke ist alt. Mit Karton unter den Füßen und einer »Erika«-Schreibmaschine auf dem Rücken. Die Tischplatte zählt zehn braune Teetassenringe. Die Tasse hat einen Sprung, sie tropft. Ganz leicht.

Die Dinge gehen kaputt, geraten aus den Fugen und beginnen zu tanzen. Das ist typisch für Midni Buky. Hier beugt sich alles diesem Gesetz.

Ich liege auf dem Sofa, den Finger in einem zugeklappten Buch – »Opowieści niesamowite«* von Edgar Allan Poe. Alte, abgegriffene Worte, vor Ewigkeiten auswendig gelernt. Mit einer seltsamen Kraft zwingen sie mich, sie wieder und wieder zu lesen. Wenn mein gesunder Menschenverstand vom Regen und von Fedja keine Risse bekommt, bleibe ich bis Mitte August in Midni Buky. Ihr müßt wissen, daß mein Vater und ich eine Vereinbarung getroffen haben – diese Datscha gehört mir allein, den ganzen Sommer über. Auf diese Weise wird weder der Alte dem Sohn noch der Sohn dem Alten auf den Wecker fallen. Einmal im Monat kommt Mama mit Geld und Fressalien, die der Glatte Hippie, Dswinka und ich innerhalb von drei Tagen verschlingen. Die übrige Zeit koche ich selbst, manchmal mit Dswinka. Der Glatte Hippie hat zugegeben, daß er nur Tee kochen und Buchweizen auslesen kann. Ich hasse Buchweizen.

Dswinka und der Glatte Hippie haben das Pech, in Midni Buky zu leben. Sie wohnen dort, wo die Stadt auf-

* »Seltsame Geschichten« (poln.)

hört und der Wald beginnt. Ich lebe auch am Stadtrand, aber auf der anderen Seite, näher bei den Bergen und beim Fluß – dort, wo das Grundstück des Hyazinthenhauses beginnt. So heißt das halbzerstörte Mädcheninternat, das jetzt ein Zufluchtsort für Penner und Junkies ist.

3.

Der Glatte Hippie und Dswinka sind meine einzigen wahren Freunde. Wir sind Brüder und Schwestern im Underground. Wir sind eine Randgruppe der städtischen Gesellschaft, Aussatz am Körper des Kollektivs. Weil wir verdammte Individualisten und widerliche Freaks sind. Und Freaks sind es nicht gewöhnt, nach Normen zu leben, versteht ihr. Eher umgekehrt: Sie haben die idiotische Angelegenheit, sie zu verletzen. Doch es ist was faul im Staate Dänemark. Es gibt hier so einen Kerl – Fedja Kruhowyj. Ein sehr, SEHR mieser Typ. Letzten Sommer nahm ich mir fest vor, ihm und dem rädigen Rottweiler Djuk, Fedkas vierbeinigem Freund, aus dem Weg zu gehen.

Wir verabscheuten die beiden – haßten sie mit diesem perfiden Teenagerhaß, bei dem man nicht von großherziger Vergebung, sondern vom schnellen, qualvollen Tod des Feindes träumt. Wir wollten, daß sie für immer aus unserem Leben verschwinden.

4.

Wenn man versucht, die Dinge zu durchschauen, tiefer gräbt und alle überflüssigen Faktoren verwirft, stellt sich

heraus, daß unser ganzes Elend mit »Levi's«-Jeans begann – gefaked, das Label mit einer »Singer«-Nähmaschine und unter meiner Aufsicht angenäht. In grauer Vorzeit, als noch Legenden in den Köpfen der Fans spukten, fuhren zwei Typen aus Midni Buky nach Polen – Petja Dupa und Pawlo Nera (Petja wurde wegen seines Gesichts, das zur Hälfte mit Brandnarben bedeckt und deswegen glatt und schweinchenrosa war, *Dupa* – Hintern – genannt). Während der Exkursion tauschten sie die »Levi's« bei einem Polen gegen einen Rucksack und siebzehn Kassetten von Iron Maiden, AC/DC, Judas Priest und Black Sabbath. Mit diesen Kassetten sind sie groß geworden, genauso wie Pawlo Neras jüngerer Bruder Arsen. Der hat sie dann mir gegeben, ich habe das gesamte »Moskauer Gejaule« gelöscht, die Kassetten überspielt und sie gemeinsam mit dem Glatten Hippie, später auch mit Dswinka gehört. Mit der Zeit tauschte ich die überspielten Iron Maidens auf der Lemberger Vernissage gegen Tonbänder mit Pink Floyd und Jethro Tull.

Während wir drei eine Evolution (oder Degeneration – wie man's nimmt) durchliefen, waren wir ständigen Repressalien von Fedja, dem Köter und seiner wackeren Clique ausgesetzt.

Fedja hat eine superkurze Frisur nach dem Motto »Ich komme aus dem Knast«, bevorzugt in die Hosen gesteckte Hemden des Typs »nasse Seide« und den semitischen Wodka »Stopka«. Das Besondere an ihm war, daß die Kotze nach übermäßigem Genuß desselben einen angenehmen und überaus intensiven Geruch von Melone, schwarzer Johannisbeere oder Aprikose annahm.

Fedja war ein *Pazan* bis in die Haarspitzen und lebte seit ewigen Zeiten nach den *Ponjatja*, den Regeln der Verbrecherwelt. Er haßte verdammte Hippies (wie sie uns damals

noch nannten) und war bereit, mich und den Glatten Hip-
pie in seiner ätzenden Wut aufzulösen.

Unser Haß beruhte auf Gegenseitigkeit.

5.

Dswinka und ich waren schon drei Jahre befreundet, seit 1990, als sie von Iwano-Frankiwsch nach Midni Budky gezogen war. Sie kam oft zu mir, wenn es regnete, half mir kochen, erzählte mir was. Manchmal lagen wir einfach auf dem Sofa – Brust an Brust, Wange an Wange –, hielten uns an den Händen und fingen den Atem des anderen. Oder wir küßten uns. Einmal schlief ich sogar mit ihr. Nicht im Sinne von *Sex*, nein – ich schlief einfach mit ihr in einem Bett, genaugenommen auf einem Sofa. Draußen tobte ein Gewitter, die Veranda erstrahlte von Zeit zu Zeit in einem pastellen, schrill fliederfarbenen Licht, dem wütendes Donnergerollen folgte. Dswinka lag in Höschen und Trägartop neben mir. Ich erinnere mich, daß sie am ganzen Körper zitterte, aus Angst, vor Kälte, vielleicht auch vor Erregung. Ich kroch etwas zur Seite – wollte nicht zeigen, was sich bei mir unter der Gürtellinie tat. Trotzdem bat mich Dswinka, sie zu umarmen. In dieser Umarmung schlief sie ein. Und getan haben wir's nicht miteinander.

(Fremde Erfahrungen können wertvoll sein: Mein älterer Bruder Orest – er war damals knapp siebzehn – kam irgendwann nach Hause und verkündete, er habe geheiratet. Er hatte mit einem Mädchen geschlafen, sie hat es »erwischt«, und für eine Abtreibung war kein Geld da, oder die Zicke wollte einfach nicht. Orko haben sie festgenagelt und zum Idioten gemacht. Mama setzte ihn vor die Tür.

Jetzt ist er irgendwo in Polen, handelt mit altem Müll. Mit einem Wort, wie in der Bibel: »Rammeln hat seine Zeit und sammeln hat seine Zeit«.)

Ich verstehe Dswinka. Ich bin ganz sicher ihr einziger Freund, vor allem im Sommer. Mit dem Glatten Hippie ist sie befreundet, aber nicht wahnsinnig gut. Er ist zu exzentrisch.

Dswinka stammt aus einer idealen ukrainischen Familie, aus einer so ideal-ukrainischen Familie, wie sie sich höchstens Jurko Wynnyschuk hätte ausdenken können. Die Mutter nahm in der Konditorei immer Punschkrapfen zu ihrer Melange, der Vater hörte alte Schellackplatten der gothic-death-doomigen »Bandura«, sie lasen »Für eine freie Ukraine«, fuhren ausschließlich mit der Tram und wischten sich am Klo nur mit grauslichen Fetzen ab. Sie waren fürchterliche Patrioten und erkundigten sich in ihren zahlreichen Briefen immer nach der Gesundheit der Tanten in der kanadischen Diaspora, in Toronto. Zwei Jahre kümmerte sich Dswinka um ihre hilfsbedürftige Großmutter, die langsam, aber sicher von Alzheimer ausgehöhlt wurde. Die Großmutter behauptete, ein großer rosaroter Konus habe sich in ihrem Kopf festgesetzt. Dswinka mußte für sie sorgen wie für ein kleines Kind.

Schlußendlich segnete die alte Schachtel das Zeitliche: entschlief, kreperte, biß ins Gras, starb, ging ins Himmelreich ein, gab den Löffel ab, streckte alle viere von sich – nennt es, wie ihr wollt. Am Kern der Sache ändert es nichts, und die Freude über ihren Tod könnt ihr nicht verbergen. Dswinka atmete auf.

Den Eltern und ihrer älteren Schwester zum Trotz, die immer ein Vorbild für Dswinka gewesen war, ging sie underground.

Ihre Freundinnen verachteten sie offen dafür, daß sie Scheißmusik hörte, die niemandem gefiel, abgefuckte Jeans trug und sogar (das kann nicht sein!) mit *dem Glatten Hippie rauchte*. Das war ein fruchtbarer Boden für Gerüchte: Die höchst bemerkenswerten Geschichten begannen damit, daß Dswinka Hippies und meine gemeinsame Hure sei, und gipfelten in dem Märchen, daß wir einen Klub junger Onanisten gegründet hätten, und schwul wären, Dswinka hingegen lesbisch (?!). Es würde mich interessieren, ob sie unseren sodomitischen Geheimbund mit der berühmten Nessie bemerkt haben.

6.

Den Glatten Hippie habe ich ein Jahr nach Dswinka kennengelernt. Er lebte seit seiner Geburt in Midni Buky, aber Freunde wurden wir erst, als wir unsere gemeinsamen Musikinteressen und ähnlichen Einstellungen zu den Formalen im Allgemeinen und Fedja im Speziellen entdeckten. Der Typ war schwer in Ordnung, aber nur wenige gaben sich Mühe, ihn zu verstehen.

Als Apologet und Veteran der Brownschen Bewegung rauchte Hippie, trank neuerdings und trieb sich herum. Er hatte zwei Fünfen, in Sport und in Werkerziehung. In der Spalte »Betragen« stand ein bitterböses »UNGEN.!«. Wäre mehr Platz gewesen, der Klassenvorstand hätte hundert Ausrufezeichen eingetragen, und es ist zweifelhaft, ob sie den Stand der Dinge adäquat abgebildet hätten. Man hatte ihn schon dreimal für kurze Zeit vom Unterricht ausgeschlossen. Hippie schrieb Physik- und Algebra-Tests besser als alle anderen in der Klasse (sein Vater hatte an der

Lemberger Universität Physik unterrichtet), trotzdem hatten die Lehrer Angst, Hippie auf Olympiaden zu schicken.

Außerdem schrieb Hippie gern schwarze Humoresken über mißglückte Abtreibungen, Blondinen, die von Lastwagen zerquetscht wurden, und brave Großväter, die hilflose Omas totschlügen. Er schickte seine Arbeiten regelmäßig an die örtliche Baptistenzeitung »Glaube Hoffnung Liebe«.

Der Glatte Hippie war ein fürchterlicher Nationalist, er stand denen, die sich in Lemberg bei der Weißen Mutter versammelten, um nichts nach. Auf seine nordischen Haare und Augen war er immens stolz. Eine echte arische Bestie. Bildhübsch wie ein Kind Aphrodites, die Augen – leuchtend blauer Kobalt, und das Haar superdicht, weich und blond. Hippie hatte es zuletzt geschnitten, als er dreizehn war.

An einer Weggabelung nicht weit vom Zentrum steht in Midni Buky eine riesige weiße Statue der heiligen Anna, Retterin aller unschuldig Ermordeten, die Hände zum Himmel erhoben, gleich dem SOHN, der SEINE Wunden zeigt. In den schwarzen Sockel war eingemeißelt: »HIER WURDEN SIE GEFOLTERT, HIER SIND SIE GESTORBEN«. Die Buchstaben waren vergoldet. Die heilige Anna hatte man neunzehnhundertachtundachtzig aufgestellt, quasi zum tausendjährigen Jubiläum der Christianisierung der Rus, in Wirklichkeit aber zum Gedenken an die Opfer des NKWS.

Die glatte Granitfläche neben dem Sockel war ein total cooler Platz. Wenn sich der Glatte Hippie betrank, ging er nicht nach Hause. Nein, er übernachtete immer bei der Statue. So brachte er seinen inneren Protest und äußeren Widerstand gegen die *Pazany*, die Formalen, zum Ausdruck,

und auch gegen die Alkis, die im Hyazinthenhaus übernachteten. Trotzdem beschützte ihn die heilige Anna: Man hatte den Streuner noch nie zusammengeschlagen, während er schlief.

Vielleicht aus Ekel?

7.

Die Mutter des Glatten Hippie war Lehrerin für ukrainische Sprache und Literatur. Ihr war es gelungen, dem Sohn die Liebe zu Schewtschenko und Stus mitzugeben, aber auf syntaktisch-orthographischer Ebene hatte sie kläglich versagt. Auf hygienischer ebenfalls, was man vor Hippie besser nicht erwähnte.

Der Vater war Patriot und starb beim Eisbärenhüten irgendwo nördlich von Workuta. Er hatte dem Sohn nichts mitgegeben, bis auf eine in unserer Gegend vollkommen gerechtfertigte Moskophobie und vielleicht ein paar pro-faschistische Ansichten. Hippies Oma war vor einem Jahr gestorben, was zur Folge hatte: Nadija Dmytriwna scherte sich nicht mehr darum, wo ihr Sohnmännchen übernachtete, wenn er nur im nächsten Jahr aufs Polytechnikum ging; der Glatte Hippie konnte sich herumtreiben, wo er wollte.

8.

Jedes Ereignis, sei es noch so unbedeutend, hat Ursache, Verlauf und Folgen, pflegte in der achten Klasse unsere Geschichtslehrerin zu sagen, Objekt meiner perversen Kinderphantasie. In Midni Buky sind wir Outsider, Enfants